

Die Vernehmungen Sophie Scholls · 18.-20. Februar 1943

1. Vernehmung

Donnerstag, 18. Februar 1943, ca. 13.00 Uhr

München, Wittelsbacher Palais - Vernehmungszimmer Mohr

Mohr: Scholl, Sophie Magdalena, aus Ulm, geboren am 9.5.1921 in Forchtenberg. Evangelisch. Vater?

Scholl: Robert Scholl, er war Bürgermeister in Forchtenberg.

Mohr: Ausbildung als Kinderkrankenschwester. Abgeschlossen?

Scholl: Ja.

Mohr: Studentin der Biologie und Philosophie seit Sommersemester 1942. Vier Geschwister?

Scholl: Ja.

Mohr: Vorbestraft?

Scholl: Nein.

Mohr: Immer noch mit Zweitwohnsitz wohnhaft in München 23, Franz-Joseph-Straße 13, Gartenhaus, bei Schmidt?

Scholl: Ja.

Mohr: Sie haben gegenüber dem Hausmeister der Universität zugegeben, dass Sie diese [offenbar auf Mohrs Schreibtisch liegenden] Flugblätter hier von der Balustrade geworfen haben.

Scholl: Die lagen auf dem Marmorgelände herum. Ich habe ihnen im Vorbeigehen einen Stoß versetzt.

Mohr: Warum?

Scholl: Solche Späße liegen in meiner Natur. Ich habe es ja auch gleich zugegeben.

Mohr: Sie müssen dann doch wenigstens gesehen haben, wer die Flugblätter auf die Balustrade gelegt hat.

Scholl: Nein. (Pause) Ich sehe aber ein, dass ich mit dem Hinunterstoßen der Zettel eine Dummheit gemacht habe. Ich bereue das, kann es aber nicht ändern.

Mohr: Fräulein Scholl, die Flugblätter, die Sie in der Universität abgeworfen haben, fallen unter die Kriegssonderstrafrechtsverordnung¹. Wollen Sie nachlesen, was auf Hochverrat und Feindbegünstigung steht?

Scholl: Ich habe damit nichts zu tun.

Mohr: Gefängnis, Zuchthaus oder Todesstrafe.

Scholl: Ich habe wirklich nichts damit zu tun.

[Mohr erkundigt sich im weiteren Verlauf der Vernehmung nach dem leeren Koffer, den Sophie Scholl in der Universität bei sich trug; er ist groß genug, um die in der Universität verstreuten Flugblätter aufzunehmen. Sophie Scholl gibt an, dass sie am Nachmittag zu ihren Eltern nach Ulm habe reisen wollen, um sich mit frischer Wäsche zu versorgen. Mohr gibt zu verstehen, dass ihm die Erklärungen Scholls unglaubwürdig erscheinen. Dann wechselt er das Thema.]

Mohr: Der Hausmeister sagt aus, Sie waren um 11 Uhr auf der Empore im 2. Stock. Was haben Sie dort gemacht?

Scholl: Wir waren auf dem Weg zu Gisela [Schertling², mit der Sophie Scholl zum Mittagessen im nahen Englischen Garten verabredet war], die in der Vorlesung von Professor Huber³ über die Einführung in die Philosophie saß.

¹ Die Verordnung über das Sonderstrafrecht im Kriege und bei besonderem Einsatz, kurz Kriegssonderstrafrechtsverordnung (KSSVO), wurde am 17. August 1938 vom Chef des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) Wilhelm Keitel und dem „Führer und Reichskanzler“ Adolf Hitler erlassen und war ein Element der Kriegsvorbereitungen des nationalsozialistischen Deutschen Reichs. Die KSSVO setzte mehrere Tatbestände des alten Militärstrafgesetzbuches außer Kraft und formulierte neue Straftatbestände, die höhere Strafen einschließlich der Todesstrafe vorsahen.

Mohr: Aber die ist im ersten Stock.

Scholl: Ja, und weil wir etwa 10 Minuten zu früh waren, habe ich meinem Bruder noch das Psychologische Institut gezeigt, wo ich öfters Vorlesungen besuche. Das liegt im zweiten Stock.

Mohr: Und wo befanden sich da die Flugblätter?

Scholl: Ich habe Zettel überall auf dem Boden liegen sehen, wenn Sie das meinen.

Mohr: Und nicht gelesen?

Scholl: Doch, aber nur flüchtig. Und mein Bruder hat noch Witze darüber gemacht.

Mohr: Politische Witze?

Scholl: Nein, nur über die Vergeudung von Papier. Er ist so unpolitisch wie ich.

[Mohr erkundigt sich danach, welchen Eindruck die zurückliegende Jubiläums-Veranstaltung der Universität und das Auftreten des Gauleiters dort auf sie gemacht habe⁴. Sophie Scholl gibt an, die Kundgebung pflichtwidrig nicht besucht zu haben, da sie sich aus »allem Politischen« heraushalte. Mohr geht darauf nicht ein. Vielmehr ermahnt er Sophie Scholl.]

Mohr: Die Umstände, unter denen Sie in der Universität angetroffen worden sind, machen Sie verdächtig. (Pause) Ich rate Ihnen dringend, uneingeschränkt und ohne Rücksicht auf etwaige Nebenstände die Wahrheit zu sagen.

Scholl: Ich bestreite, auch nur das Geringste mit den Flugblättern zu tun zu haben, außer dem dummen Scherz. Ich verstehe ja, dass der Verdacht an uns hängen bleiben kann, wenn die richtigen Täter nicht gefunden werden. Aber wir haben wirklich nichts damit zu tun.

[Wieder wechselt Mohr das Thema.]

Mohr: Waren Sie beim Arbeitsdienst⁵ und Bund Deutscher Mädel⁶?

Scholl: Ja.

Mohr: Aber 1941 sind Sie ausgetreten? Warum?

Scholl: Ich gebe ganz ehrlich zu, dass ich in den letzten zwei Jahren mit dem Herzen nicht mehr bei der Sache war, das lag daran, dass meine Schwester Inge, meine beiden Brüder und ich wegen sogenannter bündischer Umtriebe⁷ verhaftet worden sind. Mich haben sie am Abend freigelassen. Die anderen sind nach Stuttgart gebracht worden und für Wochen ohne Urteil in Haft gekommen.

² Gisela Schertling wurde im April 1943 als »Mitwisslerin« angeklagt und vom Volksgerichtshof zu einer langjährigen Haftstrafe verurteilt.

³ Kurt Theodor Huber (1893-1943), deutsch-schweizer Musikwissenschaftler, Philosoph und Psychologe, seit 1926 außerordentlicher Professor für Musik und Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, seit Dezember 1942 in engem Kontakt zu verschiedenen Mitgliedern der Widerstandsgruppe Weiße Rose. Im Februar 1943 wurde Huber verhaftet und vor dem Volksgerichtshof angeklagt, der ihn am 19. April 1943 zum Tode verurteilte. Das Urteil wurde im August 1943 vollstreckt.

⁴ Anlässlich eines Festaktes aus Anlass der 470-Jahr-Feier der Münchner Universität, der am 13. Januar 1943 im Festsaal des Deutschen Museums stattfand, hielt der Gauleiter der NSDAP für München und Oberbayern, Paul Giesler, eine Rede, die zu spontanen und tumultartigen Unmutsbekundungen unter den anwesenden Studenten führte. Giesler beschimpfte die anwesenden Studentinnen, »sich herumzutreiben«. Sie sollten, statt zu studieren, lieber »dem Führer ein Kind schenken«; er werde »auch gerne seine Adjutanten zu dem Zweck vorbeischieken«. Studenten drängten den stark angetrunkenen Giesler schließlich aus dem Saal. Protestierende Studentinnen wurden im Anschluss von der Polizei festgenommen. Nach der Festnahme der Mitglieder der Widerstandsgruppe der Weißen Rose trat Giesler energisch dafür ein, die Verurteilten zur Abschreckung potentieller Nachahmer öffentlich hinrichten zu lassen.

⁵ Der Reichsarbeitsdienst (RAD), auch einfach nur Arbeitsdienst genannt, war eine Organisation im nationalsozialistischen Deutschen Reich. Das Gesetz für den Reichsarbeitsdienst wurde im Juni 1935 erlassen. § 1 (2) lautete: »Alle jungen Deutschen beiderlei Geschlechts sind verpflichtet, ihrem Volk im Reichsarbeitsdienst zu dienen.« § 3 (1) lautete: »Der Führer und Reichskanzler bestimmt die Zahl der jährlich einzuberufenden Dienstpflichtigen und setzt die Dauer der Dienstzeit fest.« Zunächst wurden junge Männer (vor ihrem Wehrdienst) für sechs Monate zum Arbeitsdienst einberufen. Ab dem Frühjahr 1939 an wurde der Reichsarbeitsdienst auf die weibliche Jugend ausgedehnt.

⁶ Der Bund Deutscher Mädel (BDM) war in der Zeit des Nationalsozialismus der weibliche Zweig der Hitlerjugend (HJ). Darin waren im Sinne der totalitären Ziele des NS-Regimes die Mädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren organisiert. Als Vorstufe des BDM galt der Jungmädelbund (JM) für 10- bis 14-jährige Mädchen.

⁷ Versuche von Jugendlichen, sich außerhalb der Strukturen der NS-Gliederungen zu organisieren, wurden von den Nationalsozialisten als »bündische Umtriebe« diffamiert und strafrechtlich verfolgt.

Mohr: Die Bündische Jugend⁸ ist allerdings verboten.

Scholl: Wir haben Lieder gesungen, sind gewandert, haben die Natur genossen. (Pause) Ich meine auch heute noch, dass das Vorgehen gegen uns in keiner Weise berechtigt war.

Mohr: Also sind Sie gegen den Nationalsozialismus?

Scholl: Ich gebe zu, dass ich für meine Person mit dem Nationalsozialismus nichts zu tun haben will.

Mohr: Glauben Sie, dass uns Ihre wirkliche Gesinnung in dieser Untersuchung verborgen bleiben wird?

Scholl: Ich bin doch ganz offen zu Ihnen.

[Mohr erhält einen Anruf. Die Vernehmung wird unterbrochen.]

Mohr: Die Kollegen haben keine Spuren dieser Flugblätter im Koffer gefunden. Und Ihr Bruder hat im Verhör Ihre Darstellung bestätigt.

[Mohr stellt Sophie Scholl ihre mögliche Entlassung für den späten Nachmittag in Aussicht. Man müsse lediglich noch ein abschließendes Protokoll aufnehmen. Wenig später findet die Gestapo bei einer Durchsuchung der Wohnung der Geschwister jedoch große Mengen von Briefmarken. Sophie Scholl und ihr Bruder Hans verbleiben daher in Untersuchungshaft. Die Vernehmung wird am Abend bis in die Nacht hinein fortgesetzt.]

2. Vernehmung

Abend zum Freitag, 19. Februar 1943, ca. 20.00 Uhr

München, Wittelsbacher Palais - Vernehmungszimmer Mohr

Mohr: Den Mantel können Sie ablegen. Setzen Sie sich. Zigarette?

Scholl: Nein, danke.

Mohr: Sie rauchen aber?

Scholl: Gelegentlich.

Mohr: Ihr Vater hat letztes Jahr sechs Wochen eingesessen, weil er unseren Führer als »Gottesgeißel der Menschheit« bezeichnet hat⁹.

Scholl: Er ist wegen »Heimtücke« in Haft gekommen, und man hat ihm die Zulassung zum Beruf entzogen.

Mohr: Nur Härte hilft dem Volksganzen, Fräulein Scholl. Ich frage mich, wie Ihr Vater dazu gestanden hat, dass Sie beim BDM waren?

Scholl: Unser Vater hat unsere Erziehung nie im politischen Sinne beeinflusst.

Mohr: Typisch Demokrat! Warum waren Sie denn beim BDM?

Scholl: Ich habe gehört, Hitler will unserem Vaterland zu Größe, Glück und Wohlstand verhelfen und dafür sorgen, dass jeder Arbeit und Brot hat. Und dass jeder einzelne Deutsche ein freier und glücklicher Mensch ist.

Mohr: So ist es doch auch gekommen, Fräulein Scholl. Einer alleine ist nichts, die Gemeinschaft alles. Da stimmen Sie mir doch zu?

⁸ Bündische Jugend, die: An den Wandervogel (von romantischen Idealen bestimmte, elitäre Jugend-Wander- und Naturbewegung aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg) anknüpfende Jugendbewegung aus der Zeit der Weimarer Republik, in losen Zusammenschlüssen bzw. Bünden verschiedener, gleichgesinnter Gruppen organisiert, kurz Die Bündischen genannt, von den Nationalsozialisten 1933 verboten bzw. gleichgeschaltet und - soweit möglich - in die Hitler-Jugend überführt.

⁹ Der NS-Bewegung stand der liberal gesinnte Robert Scholl von vornherein völlig ablehnend gegenüber. 1942 wurde der selbstständige Steuerprüfer wegen kritischer Äußerungen über Adolf Hitler, den er öffentlich als „Geißel Gottes“ bezeichnet hatte, zu vier Monaten Gefängnis verurteilt und zudem mit einem Berufsverbot belegt.

Scholl: (schweigt)

Mohr: Sind Sie ledig?

Scholl: Ich bin verlobt. Mit Fritz Hartnagel¹⁰. Er steht als Hauptmann an der Ostfront.

Mohr: Stalingrad?

Scholl: Ja.

Mohr: Sie machen sich Sorgen um ihn?

Scholl: Ja.

Mohr: Wann haben Sie ihn zum letzten Mal gesehen?

Scholl: Vor über einem halben Jahr.

[Mohr konfrontiert Sophie Scholl mit neuen Beweismitteln; er legt ihr eine Pistole 08¹¹ und ein Magazin vor, die aus der Wohnung der Scholls stammen.]

Mohr: Kennen Sie die?

Scholl: Mein Bruder hat so eine. Er ist Feldwebel bei der Wehrmacht.

Mohr: Und was ist mit den 190 Patronen in Ihrem Schreibtisch, Kaliber 9 mm?

Scholl: Die gehören auch meinem Bruder.

[Mohr wechselt das Thema.]

Mohr: Wann haben Sie in der letzten Zeit Briefmarken gekauft?

Scholl: Vor etwa zehn oder zwölf Tagen.

Mohr: Wo? Wie viele?

Scholl: Beim Postamt 23 in der Leopoldstraße. (Pause) Zehn Zwölfer, vielleicht fünf Sechser, ich weiß nicht genau.

Mohr: Nicht mehr?

Scholl: Nein.

Mohr: Kennen Sie diese Marken [Mohr präsentiert Scholl einen Block von 140 Acht-Pfennig-Marken]?

Scholl: Nein.

Mohr: Wirklich nicht?

Scholl: Nein.

Mohr: Wir haben diese hier im Zimmer Ihres Bruders gefunden. Warum haben Sie uns verschwiegen, dass er derartige Mengen an Porto für Postwurfsendungen¹² besitzt?

Scholl: Sie haben gefragt, wann und wo ich in letzter Zeit Marken gekauft habe.

¹⁰ Fritz Hartnagel (1917-2001), Verlobter Sophie Scholls, Berufsoffizier und Jurist, meldete sich im Frühjahr 1936 nach einem vorgezogenen Abitur freiwillig für eine Offizierslaufbahn und diente bis zu seiner Gefangennahme durch die US-Armee im April 1945 in der deutschen Wehrmacht. Hartnagel lernte Sophie Scholl 1937 bei einer Tanzveranstaltung kennen. Unter ihrem Einfluss und nach eindrücklichen Front-Erlebnissen wandelte sich Hartnagel vom begeisterten Soldaten zum Gegner von Krieg und NS-Diktatur. Er unterstützte verschiedene Widerstandsgruppen mit Nachrichten über den Kriegsverlauf und die von Wehrmacht und SS begangenen Kriegsverbrechen sowie mit beträchtlichen Geldmitteln, ohne in die Pläne seiner Verbindungsleute eingeweiht zu sein. Hartnagel stand der mittellosen Familie Scholl auch nach der Hinrichtung von Hans und Sophie am 22. Februar 1943 bei.

¹¹ Gemeint ist die Luger-Parabellum-Pistole (Luger = Name des österreichischen Konstrukteurs; *Parabellum* = Anspielung auf ein lateinisches Motto: »Si vis pacem, para bellum.« [Wenn du Frieden willst, rüste zum Krieg.]), Kaliber 9 mm, die 1908 vom deutschen Heer als Ordonanzwaffe (= zur Standardausrüstung gehörig) für Offiziere und Unteroffiziere eingeführt wurde und daher auch als *Pistole 08* bezeichnet wurde.

¹² Die *Postwurfsendung* war eine (seit 1925 bestehende) Versandform der deutschen (Reichs-)Post. Sie erfolgt(e) in Form der massenhaften Zustellung identischer Postsendungen an eine Empfängergruppe durch offizielle Zusteller. Hierbei wird die Postwurfsendung meist in großer Menge zu ermäßigtem Entgelt als versandte Drucksache von einem Postboten in die Briefkästen der Haushalte geworfen.

Mohr: 140 Stück! - Wer von Ihnen wollte diese Marken wozu verwenden? Was sollte per Postwurfsendung zum Versand kommen?

Scholl: Grüße an Freunde und Familie. Wir schreiben viel.

[Die Vernehmung wird durch ein kurzes Telefonat unterbrochen.]

Mohr: Also, kennen Sie diesen Briefmarkenblock!

Scholl: Ich vermute nur. Sie haben die Briefmarken doch bei meinem Bruder gefunden. Nicht bei mir.

[Ein weiterer Gestapo-Mitarbeiter, vermutlich Mohrs Vorgesetzter Oswald Schäfer¹³, betritt das Zimmer, greift aber nicht in die Vernehmung ein. Mohr wechselt das Thema.]

Mohr: Besitzen Sie eine Schreibmaschine?

Scholl: Die im Zimmer meines Bruders gehört unserer Wohnungsgeberin. Sie hat sie uns geliehen, damit mein Bruder etwas tippen kann.

Mohr: Was?

Scholl: Einen Aufsatz über philosophische und theologische Fragen.

[Mohr konfrontiert Scholl mit einem Flugblatt der Weißen Rose. Es trägt den Titel »An alle Deutschen«.]

Mohr: Nicht dieses Flugblatt?

Scholl: Nein.

Mohr: Vielleicht solche Sätze wie: »Hitler kann den Krieg nicht mehr gewinnen, nur verlängern« oder vielleicht: »Ein Verbrechen kann keinen deutschen Sieg erringen« oder: »Das kommende Deutschland kann nur föderalistisch sein, Freiheit der Rede, Freiheit des Bekenntnisses.«

Scholl: Das stammt nicht von Hans.

Mohr: Von Ihnen?

Scholl: Nein.

Mohr: Aber Sie glauben an so eine Ordnung der Welt.

Scholl: Ich bin und bleibe unpolitisch.

Mohr: Jedenfalls ist mit der Schreibmaschine aus Ihrer Wohnung, laut Schriftvergleich, diese Schmähschrift geschrieben worden, die auch Anfang des Monats an zahlreiche Empfänger unter anderem in Augsburg und München verschickt wurde.

Scholl: Davon weiß ich nichts.

[Mohr unterbricht das Verhör und verlässt mit dem anderen Mitarbeiter das Zimmer. Er weist die Protokollführerin an, Sophie Scholl zu beobachten. Nach einer Weile kommt er zurück und setzt die Vernehmung fort.]

Mohr: Sie waren ja dabei, als wir bei Ihrem Bruder dieses Pamphlet¹⁴ gefunden haben, das er vernichten wollte. Kennen Sie das Papier?

¹³ Oswald Schäfer (1908-1991), promovierter Jurist und höherer SS-Führer. Schäfer war bis 1941 Leiter verschiedener Staatspolizeistellen im Reichsgebiet. Zu Beginn des Ostfeldzuges (Juni 1941) führte er das berüchtigte Einsatzkommando 9 der Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD (= *Sicherheitsdienst*: zur SS gehöriger Geheimdienst); Aufgabe des EK 9 in Russland war die Aufspürung und Bekämpfung von Banden und Partisanen-Gruppen im rückwärtigen Heeresgebiet sowie die Verfolgung und Vernichtung aller aufgreifbaren Juden. Im Herbst 1942 wurde er zum Leiter der Gestapo-Leitstelle in München berufen. Schäfer wurde in den 50er Jahren mehrfach strafrechtlich belangt (u.a. wegen Beihilfe zum Mord), aber in allen Fällen aus Mangel an Beweisen freigesprochen.

¹⁴ Unter einem *Pamphlet* versteht man eine Schmähschrift, in der sich jemand engagiert, überspitzt und polemisch zu einem wissenschaftlichen, religiösen oder politischen Thema äußert. Die sachliche Argumentation tritt dabei in den Hintergrund; die leidenschaftliche Parteinahme gegen eine Sache hingegen überwiegt bei der Argumentation. Der Begriff Pamphlet geht möglicherweise den Namen *Pamphilus* zurück, dem Protagonisten des im 13. Jahrhundert sehr populären Liebesgedichts *Pamphilus seu de amore*. Die latinisierte Form des Namens zu *panfletus* dürfte die Wurzel für die englischen Begrif-

Scholl: Nein.

Mohr: Lesen Sie, bevor Sie etwas Falsches aussagen.

Scholl: »200.000 deutsche Brüder wurden geopfert für das Prestige eines militärischen Hochstaplers.«

Mohr: An was erinnert Sie das?

Scholl: (Kopfschütteln)

Mohr: Doch wohl sehr genau an die Musik, die in den sechs anderen Flugblättern spielt.

Scholl: (keine Antwort)

Mohr: Und die Handschrift?

Scholl: Kenne ich nicht.

Mohr: Ach, hören Sie doch auf! Der Urheber dieses Pamphlets ist ein gewisser Christoph Probst¹⁵, ein Freund von Ihnen aus Innsbruck. (Pause) Wir haben bei Ihnen Briefe von ihm gefunden. Die Handschrift stimmt überein. Probst, auch Medizinstudent von Führers Gnaden, Sohn eines wohlhabenden Privatgelehrten ohne Dozentur. Familienmensch mit Gemüt und der Liebe zu den Bergen seiner Heimat, während andere an der Front verrecken. Auch so ein privilegierter Nestbeschmutzer. Wer hat denn außer Ihrem Bruder und dem Christoph Probst noch bei den Flugblättern geholfen?

Scholl: Lassen Sie diese ständigen Unterstellungen!

Mohr: Die Existenz dieser Beweise aus Ihrer Wohnung haben Sie mir mutwillig verschwiegen, obwohl Sie zu wahrheitsgemäßen und vollständigen Aussagen verpflichtet sind!

Scholl: Ich kann nur zugeben, was ich weiß!

Mohr: Wollen Sie hören, was Ihr Bruder zu diesen Beweisen sagt, nachdem er, wie Sie, um den heißen Brei herumgeredet hat?

Scholl: (Nicken)

Mohr: »Nachdem ich geglaubt hatte, dass die militärische Lage nach der Niederlage an der Ostfront und dem ungeheuren Anwachsen der militärischen Macht Englands und Amerikas eine siegreiche Beendigung des Krieges unsererseits unmöglich macht, gelangte ich nach vielen, qualvollen Überlegungen zu der Ansicht, dass es nur noch ein Mittel zur Vermeidung weiterer sinnloser Opfer und der Erhaltung der europäischen Idee gäbe, nämlich die Verkürzung des Krieges. Andererseits war mir die Behandlung der von uns besetzten Gebiete und Völker ein Gräuel.«

Scholl: Das ist doch bloß eine politische Erklärung, keinerlei Stellungnahme zu den Vorwürfen.

Mohr: Das ist Wehrkraftzersetzung und Hochverrat!

Scholl: Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass mein Bruder solche Aussagen macht.

Mohr: Sie glauben wohl, dass Ihnen hier falsche Aussagen vorgehalten werden?

Scholl: Solange es mir mein Bruder nicht selbst sagt, glaube ich nicht, dass er solche Angaben gemacht hat.

Mohr: Ihr Bruder fällt damit gewissenlos unseren Soldaten in den Rücken.

fe *pamphilet* oder *panflet* und des französischen *pamphillèt* sein, mit denen bedeutungsmäßig weit verbreitete Texte geringeren Umfangs bezeichnet wurden. Das traf vor allem für politische Schmähschriften zu.

¹⁵ Christoph Probst (1919-1943), Sohn wohlhabender, freigeistig orientierter Eltern, war schon während seiner Schulzeit auf Distanz zur NS-Bewegung gegangen. Mit 17 Jahren bestand er die Abiturprüfung auf dem Münchner Real-Gymnasium und begann, nach dem Arbeits- und Militärdienst bei der Luftwaffe in Oberschleißheim (bei München) im Sommer 1939 sein Medizinstudium an den Universitäten München, Straßburg und Innsbruck. Während des Krieges leistete er wiederholt Kriegsdienst an der Ostfront. In München hatte er die Geschwister Scholl kennengelernt. Tatsächlich war Probst, der bei seiner Festnahme schon dreifacher Familienvater war, redaktionell an keinem der sechs Flugblätter der *Weißten Rose* beteiligt. Seine Notizen, die Hans Scholl zum Zeitpunkt seiner Festnahme am 18. Februar bei sich trug, waren lediglich als Formulierungshilfe für ein weiteres Flugblatt gedacht. Trotzdem wurde Probst mit den Geschwistern Scholl gemeinsam angeklagt, verurteilt und hingerichtet.

Scholl: Er fällt keinem in den Rücken. Er argumentiert.

Mohr: Denken Sie doch an Ihren Verlobten, Fritz Hartnagel, Fräulein Scholl! Was würden Sie ihm sagen, wenn er hier wäre?

Scholl: Dass der Krieg verloren ist und jedes weitere Opfer umsonst.

[Mohr wechselt das Thema]

Mohr: Das Maleratelier Eickemayr¹⁶ sagt Ihnen doch was?

Scholl: Ja. Eickemayr ist seit Monaten in Krakau als Architekt und hat uns den Schlüssel zu seinem Atelier hinterlassen, damit wir Freunden seine Bilder zeigen.

Mohr: Die Fingerabdrücke auf dem Vervielfältigungsapparat stammen von Ihrem Bruder. Ihr Bruder hat auch zu Protokoll gegeben, alles alleine gemacht zu haben, alle sechs Flugblätter entworfen zu haben, vervielfältigt, verteilt; er will in einer Nacht allein 5.000 Stück in München ausgelegt haben.

[Mohr zeigt Scholl das Verhörprotokoll ihres Bruders und weist auf dessen Unterschrift am Ende hin.]

Sie wohnen mit Ihrem Bruder zusammen, Sie sind mit ihm zusammen auf der Empore gewesen. Da wollen Sie uns weismachen, dass Sie mit all dem nichts zu tun haben? Sie wollen die Pamphlete in der Universität für harmlose Zettel gehalten haben? Geben Sie doch endlich zu, dass Sie mit Ihrem Bruder die Flugblätter hergestellt haben.

Scholl: Ja! Und ich bin stolz darauf! (Pause) Was passiert jetzt mit meinem Bruder und mir?

Mohr: Sie hätten sich das alles früher überlegen müssen, Fräulein Scholl.

Scholl: Kommt unsere Familie in Sippenhaft?

Mohr: Das entscheiden andere.

Scholl: Ich möchte auf die Toilette.

Mohr: Jetzt nicht. (Pause) Wer hat also die Flugblätter verfasst?

Scholl: Ich.

Mohr: Sie lügen ja schon wieder, Fräulein Scholl! Wir haben schon vor Wochen ein wissenschaftliches Gutachten anfertigen lassen, wonach der Verfasser wohl mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ein Mann ist. Geistesarbeiter. Ihr Bruder!

Und wer hat die Schmähschriften zum Versand gebracht?

Scholl: Mein Bruder und ich. Entschuldigung, ich muss jetzt wirklich auf die Toilette.

[Mohr gewährt Scholl eine kleine Pause. Anschließend nimmt er das Verhör wieder auf. Er ist überzeugt davon, dass der Kreis der Verschwörer größer sein muss. Sophie Scholl soll die Mitverschwörer und Mitwisser preisgeben. Er selbst nennt ihr zwei weitere Namen: Wilhelm Graf¹⁷ und Alexander

¹⁶ Im Atelier des Architekten Manfred Eickemayr, der es an den mit ihm befreundeten Maler Wilhelm Geyer vermietet hatte, befand sich eine Matrizen-Druckmaschine. Geyer überlies Hans Scholl einen Schlüssel für das Atelier, damit dort die Flugblätter der Weißen Rose vervielfältigt werden konnten. Geyer wurde später ebenfalls angeklagt; sein Prozess fand im Juli 1943 vor dem Landgericht in München statt und endete mit einem Freispruch aus Mangel an Beweisen.

¹⁷ Wilhelm Graf (1918-1943) entstammte einer streng katholischen Familie aus dem Rhein- bzw. Saarland. Er selbst übernahm die Einstellung seiner Eltern und engagierte sich - bis zu seinem Verbot im Jahre 1933 - in dem akademischen katholischen Jugendverband *Bund Neudeutschland*, der eng mit dem Jesuiten-Orden verbunden war. Graf gehörte zu den Initiatoren des sogenannten *Grauen Ordens*, der die kirchliche Jugendarbeit in der Illegalität fortsetzte. Nach seinem Abitur und der Absolvierung seines obligatorischen Einsatzes beim *Reichsarbeitsdienst* nahm er zum Wintersemester 1937/38 das Medizin-Studium an der Universität Bonn auf. Ein Sondergericht in Mannheim verurteilte ihn im Sommer 1938 wegen seines Engagements für den *Grauen Orden* zu einigen Wochen Haft. Im September 1939 wurde Graf zum Dienst in einer Sanitätskompanie der Wehrmacht herangezogen. So nahm er an fast allen Feldzügen der »Blitzkrieg«-Phase teil, wobei sich seine Abneigung gegen den Krieg und das dafür verantwortliche NS-Regime immer weiter verfestigten. Im April 1942 wurde seine Studentenkompagnie zur Fortsetzung ihres Studiums nach München abkommandiert. Hier fand Graf rasch Anschluss an den Kreis der *Weißen Rose*. Nur wenige Stunden nach der Festsetzung der Geschwister Scholl wurde auch Graf von der Gestapo verhaftet und später vor dem *Volksgerichtshof* angeklagt, der ihn am 19. April 1943 zum Tode verurteilte. Für die Preisgabe weiterer Mitverschwörer wurde ihm jedoch eine Begnadigung in Aussicht gestellt. Nach monatelangen ergebnislosen Verhören wurde Graf schließlich im August 1943 hingerichtet.

Schmorell¹⁸. Aber Sophie Scholl bekennt sich ausdauernd zu ihrer und ihres Bruders alleiniger Verantwortung. Für Mohr steht fest, dass sie ihre Freunde schützen will und auch bereit ist, sich für sie opfern. Die gleiche Haltung zeigt auch ihr Bruder Hans. Mohr bricht die Vernehmung am frühen Morgen des 19. Februar ab. Auch das nächste Verhör (3. Vernehmung), das am späten Vormittag des gleichen Tages beginnt, bleibt in diesem Sinne unergiebig, obwohl Mohr sehr präzise Fragen stellen kann, die Sophie Scholl genau einschätzen lassen, wie umfassend der Ermittlungsstand der Gestapo bereits ist. Mohrs Absicht besteht ganz offenkundig darin, Sophie Scholl die völlige Aussichtslosigkeit ihrer Lage vor Augen zu führen; sie soll begreifen, dass sie ihre persönliche Situation nur verbessern kann, wenn sie mit ihren Ermittlern kooperiert. Sophie Scholl verweigert sich aber standhaft allen diesbezüglichen Avancen.]

4. Vernehmung¹⁹

Samstag, 20. Februar 1943, ca. 8.00 Uhr

München, Wittelsbacher Palais - Vernehmungszimmer Mohr

[Mohr verzichtet an diesem Tag zunächst auf die offizielle Protokollführung und bietet Scholl zunächst eine Tasse Kaffee an.]

Mohr: *Es geht Ihnen doch auch um das Wohl des Deutschen Volkes, Fräulein Scholl?*

Scholl: *Ja.*

Mohr: *Sie haben nicht feige eine Bombe gegen den Führer gelegt, wie dieser Elser²⁰ im Bürgerbräukeller. Sie haben zwar mit falschen Parolen, aber mit friedlichen Mitteln gekämpft.*

Scholl: *Warum wollen Sie uns denn dann überhaupt bestrafen?*

Mohr: *Weil das Gesetz es so vorschreibt! Ohne Gesetz keine Ordnung.*

Scholl: *Das Gesetz, auf das Sie sich berufen, hat vor der Machtergreifung 1933 noch die Freiheit des Wortes geschützt und heute bestraft es unter Hitler das freie Wort mit Zuchthaus oder dem Tod. Was hat das mit Ordnung zu tun?*

Mohr: *Woran soll man sich denn sonst halten, als an das Gesetz, egal, wer es erlässt?*

Scholl: *An Ihr Gewissen.*

Mohr: *Ach was! Hier ist das Gesetz [Mohr deutet auf eine Ausgabe der Kurzfassung des Strafgesetzbuches] und hier sind die Menschen. Und ich habe als Kriminalist zu prüfen, ob beide deckungsgleich sind, und wenn das nicht der Fall ist, wo die faule Stelle ist.*

¹⁸ Alexander Schmorell (1917-1943) stammte einer wohlhabenden deutsch-russischen Familie, die 1921 nach dem Tod der Mutter von Orenburg (Ural) nach München übersiedelte. Schmorell lernte bereits auf dem Reform-Gymnasium in München Christoph Probst kennen. Nach Abitur und *Reichsarbeitsdienst* wurde er im November 1937 zur Wehrmacht eingezogen. Für das Sommersemester 1939 schrieb sich der inzwischen bekennende Gegner des NS-Regimes an der medizinischen Fakultät der Universität Hamburg ein, wo er Traute Lafrenz, die spätere Freundin von Hans Scholl, kennenlernte. Im Sommer 1940 wurde er in eine studentische Sanitätskompanie einberufen, mit der er am Frankreichfeldzug teilnahm. Danach wurde er zur Fortsetzung seines Studiums nach München abkommandiert. Hier schloss er im Sommer 1941 Bekanntschaft mit Hans Scholl, wenig später auch mit Wilhelm Graf. Von Mai bis Juli 1942 verfasste Schmorell mit Scholl und Graf die Texte der ersten vier Flugblätter der *Weißten Rose*. Von Juli bis Oktober 1942 war Schmorell zusammen mit Hans Scholl und Wilhelm Graf wieder im Einsatz an der Ostfront. Nach der Verhaftung der Geschwister Scholl und Christoph Probst versuchte Schmorell, sich in die Schweiz abzusetzen, kehrte aber nach München zurück, wurde in einem Bunker erkannt und bei der Gestapo denunziert. Im April 1943 wurde er vom *Volksgerichtshof* zum Tode verurteilt und im Juli 1943 hingerichtet.

¹⁹ Von einer »Vernehmung« oder einem »Verhör« im eigentlichen Wortsinne kann nicht gesprochen werden. Der Inhalt der wohl eher als Diskussion zu kennzeichnenden Unterredung zwischen Sophie Scholl und ihrem Vernehmer beruht ganz auf den später von Mohr gemachten Angaben über ihren Verlauf.

²⁰ Johann Georg Elser (1903-1945), Kunstschreiner und Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus. Am 8. November 1939 führte er im Münchner Bürgerbräukeller ein Bomben-Attentat auf Adolf Hitler und nahezu die gesamte nationalsozialistische-Führungsspitze aus, das nur knapp scheiterte. Elser wurde auf seiner Flucht in die Schweiz unweit der Grenze verhaftet und ohne Prozess im KZ Dachau inhaftiert (zwischenzeitlich auch im KZ Sachsenhausen bei Berlin). Dort genoss er auf Hitlers Anweisung die Behandlung eines »Ehrenhäftlings«; im KZ Dachau richtete man ihm sogar eine eigene Werkstatt ein. Am 5. April 1945 ordnete Hitler die Tötung Elsers an, die wenige Tage später erfolgte.

Scholl: Das Gesetz ändert sich. Das Gewissen nicht.

Mohr: Wo kommen wir hin, wenn jeder selber bestimmt, was nach seinem Gewissen richtig oder falsch ist? - Überlegen Sie doch mal, selbst wenn es Verbrechern gelingen würde, den Führer zu stürzen, was käme denn dann? Zwangsläufig ein verbrecherisches Chaos! Die so genannten freien Gedanken, den Föderalismus, die Demokratie? Das hatten wir doch alles schon, da wissen wir doch, wo es hinführt.

Scholl: Ohne Hitler und seine Partei gäbe es endlich wieder Recht und Ordnung für jeden und den Schutz des Einzelnen vor Willkür, nicht nur für die Mitläufer.

Mohr: Mitläufer? Willkür? Wer gibt Ihnen das Recht, so abfällig zu reden?

Scholl: Sie reden abfällig, wenn Sie meinen Bruder und mich wegen ein paar Flugblättern Verbrecher nennen, obwohl wir nichts anderes machen, als mit Worten zu überzeugen versuchen.

Mohr: Sie mit Ihren Privilegien, die Sie und Ihre Sippschaft schamlos ausnutzen. Sie dürfen von unserem Geld mitten im Krieg studieren. Ich habe in der verdammten Demokratie nur Schneider lernen dürfen. Wissen Sie, wer mich zum Polizisten gemacht hat? Der Franzose in der besetzten Pfalz, nicht die deutschen Demokraten. Und wenn die Bewegung nicht gewesen wäre, ich wäre heute noch Landgendarm bei Pirmasens. Das Schanddiktat von Versailles, die Inflation, die wirtschaftliche Not und die Arbeitslosigkeit, das alles hat unser Führer Adolf Hitler beseitigt.

Scholl: Und Deutschland in einen mörderischen Krieg geführt.

Mohr: In den Heldenkampf! Sie bekommen dieselben Lebensmittelkarten wie wir, die Menschen, die Sie bekämpfen und verachten. Wie kommen Sie eigentlich dazu aufzumucken. Der Führer und das deutsche Volk schützen Sie doch.

Scholl: Hier drinnen im Wittelsbacher Palais oder meine Familie in Sippenhaft?

Mohr: Unsere Soldaten schützen das Reich und die Volksgenossen vor der Plutokratie²¹ und vor dem Bolschewismus²². Sie kämpfen für ein großes, freies Deutschland. Nie wieder Besatzung auf deutschem Boden!

Scholl: Bis demnächst der Krieg zu Ende ist und doch wieder fremde Truppen einmarschieren und alle Völker auf uns deuten und sagen, wir haben Hitler widerstandslos ertragen.

Mohr: Und was sagen Sie, wenn der Endsieg errungen ist und nach dem ganzen Blut und Leid die Freiheit und der Wohlstand in Deutschland einziehen? Davon haben Sie doch selbst geträumt, als Sie dem BDM beigetreten sind.

Scholl: Den Glauben daran haben in Hitlers Deutschland alle verloren.

Mohr: Sie sind doch Protestantin?

Scholl: Ja.

Mohr: Die Kirche fordert doch auch, dass die Gläubigen ihr folgen, selbst wenn sie Zweifel haben.

²¹ Die *Plutokratie* (von griech. πλουτοκρατία [*plutokratía*] - ‚Reichtumsherrschaft‘) oder *Plutarchie* ist eine Herrschaftsform, in der Vermögen die entscheidende Voraussetzung für die Teilhabe an der Herrschaft ist, also die Herrschaft des Geldes. Im Nationalsozialismus war *Plutokratie* ein Begriff, der insbesondere durch das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda unter Joseph Goebbels häufig verwendet wurde, um die westlichen Demokratien, voran die USA und Großbritannien, zu diffamieren.

²² *Bolschewismus* (Wortherkunft: *Bolschewiki* - ‚Mehrheitler‘ = revolutionäre Fraktion der *Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands*) war zunächst ein ideengeschichtlicher Begriff, mit dem die von Lenin geschaffene weltanschaulich-politische Lehre und die auf die russischen Verhältnisse angewendete Auslegung des Marxismus bezeichnet wurde. In der politischen Philosophie entsprach der *Bolschewismus* dem Dialektischen Materialismus, in der ideologisch-politischen Bedeutung zunächst (bis 1924) dem *Leninismus*, später dann dem *Marxismus-Leninismus*. Zunächst konkret von der radikalen Fraktion der *Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands* (*SDAPR*), den *Bolschewiki*, als Eigenbezeichnung benutzt, wurde in der Folge der Russischen Revolutionen von 1905 und 1922 das Bild vom »*Bolschewismus*« vornehmlich von erklärten »*Antibolschewisten*« geprägt und als Kampfbegriff gegen sämtliche kommunistischen Parteien in Europa verwendet. In Deutschland heft »*Bolschewist*« und »*Jude*« propagandistisch nahezu synonym verwendet wurden.

Scholl: In der Kirche ist jeder freiwillig, aber Hitler und die Nationalsozialisten lassen einem keine andere Wahl!

Mohr: Warum gehen Sie für falsche Ideale, so jung wie Sie sind, ein derartiges Risiko ein?

Scholl: Ich kann nicht anders.

Mohr: Ich kann nicht verstehen, dass Sie mit Ihren Gaben nicht nationalsozialistisch denken und fühlen. Freiheit, Wohlstand, Ehre, sittlich verantwortliches Staatswesen, das ist unsere Gesinnung!

Scholl: Handeln Sie denn sittlich verantwortlich, wenn Sie uns bloß wegen eines Flugblattes festhalten, verhören und drakonisch²³ bestrafen? Hat Ihnen denn nicht auch das furchtbare Blutbad, das die Nationalsozialisten im Namen von Freiheit und Ehre in ganz Europa angerichtet haben, die Augen geöffnet? Das Ansehen Deutschlands bleibt für immer geschändet, wenn nicht die deutsche Jugend Hitler entmachtet und endlich hilft, ein neues, geistiges Europa aufzurichten!

Mohr: Das neue Europa kann nur nationalsozialistisch sein!

Scholl: Und wenn Ihr Führer ein Wahnsinniger ist? Denken Sie doch bloß an den Rassenhass! Es hat bei uns in Ulm einen jüdischen Lehrer gegeben, den man vor eine SA-Gruppe²⁴ gestellt hat, und alle mussten auf Befehl an ihm vorbeiziehen und ihm ins Gesicht spucken. Und dann ist er nachts verschwunden wie seit 41 hier in München Tausende. Angeblich zum Arbeitseinsatz im Osten.

Mohr: Diesen Unfug glauben Sie? Die Juden wandern aus. Von selber.

Scholl: Die Soldaten, die aus dem Osten kommen, erzählen schon lange von Vernichtungslagern. Hitler will doch die Juden in ganz Europa ausrotten. Diesen Wahnsinn hat er doch schon vor 20 Jahren gepredigt. Wie kommen Sie darauf, dass die Juden andere Menschen sein sollen als wir?

Mohr: Dieses Pack hat uns nur Unglück gebracht. Aber Sie gehören zu einer verwirrten Jugend, die nichts versteht. Falsche Erziehung. Vielleicht ist es sogar unsere Schuld, dass Sie nichts verstehen.

Scholl: Was glauben Sie, wie entsetzt ich war, als ich erfahren habe, dass die Nationalsozialisten geistesranke Kinder mit Gas und Gift beseitigt haben! Mir haben Freundinnen unserer Mutter erzählt, wie Kinder bei den Diakonissinnen in der Pflegeanstalt mit Lastwagen abgeholt wurden. Da haben die übrigen Kinder gefragt, wo die Wagen hinfahren. Sie fahren in den Himmel, haben die Schwestern gesagt. Da sind dann die übrigen Kinder singend in die Lastwagen gestiegen. Meinen Sie vielleicht, ich bin falsch erzogen worden, weil ich mit diesen Menschen fühle?

Mohr: Das ist lebensunwertes Leben. Sie haben doch Kinderschwester gelernt, da müssen Ihnen doch auch Geistesranke begegnet sein.

Scholl: Ich weiß deswegen genau, dass kein Mensch, gleichgültig unter welchen Bedingungen, berechtigt ist, ein Urteil zu fällen, das allein Gott vorbehalten ist. Niemand kann wissen, was in der Seele eines Geisteskranken vorgeht. Niemand kann wissen, welches geheime innere Reifen aus Leid entstehen kann. Jedes Leben ist kostbar.

Mohr: Sie müssen sich daran gewöhnen, dass eine neue Zeit angebrochen ist. Was Sie sagen, ist romantisch und hat mit der Realität nichts zu tun.

Scholl: Was ich sage, hat natürlich mit der Wirklichkeit zu tun, mit Sitte, Moral und Gott.

²³ Nach dem tyrannischen athenischen Gesetzesreformer Drakon (Δράκων), der für seine strengen Gesetze (621 v. Chr.) bekannt war.

²⁴ Die Sturmabteilung (SA) war die paramilitärische Organisation der NSDAP während der Weimarer Republik und spielte als Ordnertruppe eine entscheidende Rolle beim Aufstieg der Nationalsozialisten, indem sie deren Versammlungen vor Gruppen politischer Gegner mit Gewalt abschirmte oder gegnerische Veranstaltungen behinderte. Nach der Machtübernahme der NSDAP wurde die SA von Hermann Göring, dem Reichskommissar für das preußische Innenministerium und damit Dienstherrn der preußischen Polizei, kurzzeitig auch als staatliche Hilfspolizei eingesetzt. Nachdem Hitler im Sommer 1934 die ihm zu eigenmächtig erscheinende SA-Führungsspitze ausschalten ließ (sog. Röhm-Putsch), verlor sie ihren Einfluss weitgehend an die aus ihr hervorgegangene SS (Schutzstaffel).

Die Vernehmungen Sophie Scholls (18.-20. Februar 1943)

Mohr: *Gott gibt es nicht. Mord an Juden, an Kindern. Das ist Quatsch. Fräulein Scholl, ist es denn nicht so gewesen, dass Sie sich auf Ihren Bruder verlassen haben, dass es richtig war, was er getan hat, und Sie einfach nur mitgemacht haben? Sollen wir das noch ins Protokoll aufnehmen? Sonst kann keiner mehr etwas für Sie tun.*

Scholl: *Nein, Herr Mohr, weil es nicht stimmt.*

Mohr: *Ich will Ihnen doch nur helfen. Sehen Sie, ich habe einen Sohn, der ist sogar noch ein Jahr jünger als Sie, Fräulein Scholl, der hatte auch manchmal Flausen im Kopf. Aber jetzt steht er an der Ostfront, weil er einsieht, dass er seine Pflicht tun muss.*

Scholl: *Glauben Sie denn noch an den Endsieg, Herr Mohr?*

Mohr: *Mensch, Fräulein Scholl, wenn Sie das doch alles bedacht hätten. Sie hätten sich doch zu derartigen Handlungen nicht hinreißen lassen? Es geht um Ihr Leben!*

Hier, für das Protokoll halte ich Ihnen vor: »Sind Sie nach unseren Aussprachen nicht doch zu der Auffassung gekommen, dass Ihre Handlungsweise gemeinsam mit Ihrem Bruder gerade in der jetzigen Phase des Krieges als ein Verbrechen gegenüber der Gemeinschaft, insbesondere aber unserer im Osten schwer und hart kämpfenden Truppen anzusehen ist, dass die schärfste Verurteilung finden muss.« [?]

Scholl: *Nein, von meinem Standpunkt aus nicht.*

Mohr: *Ihr eigener Verlobter liegt im Lazarett. Einen Fehler einzugestehen, heißt nicht, seinen Bruder zu verraten.*

Scholl: *Wohl aber die Idee. Ich würde es genauso wieder machen, denn nicht ich, sondern Sie haben die falsche Weltanschauung. Ich bin nach wie vor der Meinung, dass ich das Beste für mein Volk getan habe, ich bereue es nicht und ich will die Folgen auf mich nehmen.*

Mohr [telefoniert]: *Protokollführerin zur Niederschrift. Und sagen Sie dem Chef, dass wir hier fertig sind.*

Text in: Fred Breinersdorfer (Hrsg.), *Sophie Scholl. Die letzten Tage*, Frankfurt/Main 2005, S. 192ff.

11

Qui nihil scit,
omnia credere debet!

HK 2018/2019

